

Der Kassenwart informiert:

DANK und BITTE

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei allen, die mit dazu beigetragen haben, daß die in diesem Jahr vorgesehene Summe für das Sprachstudium von Angelika Krug bereits in den ersten drei Monaten dieses Jahres aufgebracht wurde.

In Ariquemes ist nach eingehenden Beratungen der Entschluß gefaßt worden, die Tablettenaktion weiterzuführen. Friedel Fischer schreibt dazu Anfang April:

"Leider ist der Bedarf seit Okt. 83 ständig gestiegen. In den letzten Monaten kamen täglich (!) zwischen 80 und 150 Malaria-kranken in den Postinho in Ariquemes. Es gibt aber auch noch ca. 15 Postinhos in den Linhas, die zwar bei weitem nicht so viel Betrieb haben, aber doch auch erheblichen Umsatz haben."

Gleichzeitig haben wir eine Wunschliste für 6 Pakete bekommen, von denen wir die Hälfte bereits abgeschickt haben. Über die bisher eingegangenen Brasilien-Spenden hinaus benötigen wir bis August für die Medikamentenaktion noch 3.000 DM, um die ich hiermit herzlich bitte.

Fritz Hasselhorn

EINLADUNG

SÜDAFRIKA

EINLADUNG

Pastor Ernst-August Lüdemann (Pretoria, RSA) berichtet am 19. Juni, 19 Uhr im Gemeindehaus der St. Albanigemeinde über die Arbeit der Hermannsburger Mission innerhalb der ELCSA. Pastor Lüdemann hat lange Jahre in Durban eine indische Gemeinde betreut und ist nun "Senior" der Hermannsburger Missionare in Pretoria.

Sein Vortrag wird sicher interessant für alle, die an der Situation in Südafrika, der Arbeit von Angelika Krug, Bammanns und Maschers Anteil nehmen und wissen wollen, wie die Aktivitäten der einzelnen in das Ganze eingebunden sind oder auch einfach neues aus Südafrika erfahren möchten.

19. Juni, 19 Uhr im Albani-Gemeindehaus !!!

Anke Schopf

EINLADUNG

SÜDAFRIKA

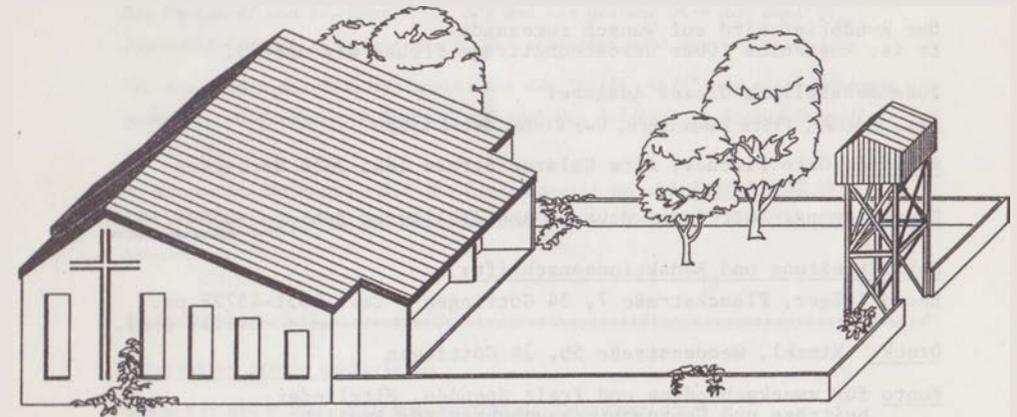
EINLADUNG

Familientag in
Amelith
8.7.1984

NR. 21

MAI 1984

AMELITHER RUNDBRIEF



MOGWASE TOWN, SÜDAFRIKA

Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

Brief von Gudrun und Friedel Fischer aus Brasilien	5
Brief von Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug aus Südafrika	7
Kirchenbauprojekt in Mogwase Town/Südafrika	9
Schwerpunktthema "Junge-Erwachsenen-Arbeit":	
- Vom Mut 'was Neues anzufangen	11
- Junge Erwachsene in unseren volksgemeinschaftlichen Gemeinden	
in Südniedersachsen - Probleme und Chancen -	13
- Hauskreis in Obernjesa	17
- Oko-Kreis	18
- Freizeitbericht der ehemaligen Mitarbeiter aus Albani	20
Protokoll des 12. Konzils	22
2. Jugendhof-Konvent	26
Anfrage an die Landessynode und ihre Antwort	27
Kampagne gegen Rüstungsexport	30

AMELITHER RUNDBRIEF NR. 21 / MAI 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
c/o Bernhard Hecke, Glockenstr. 7, 3418 Uslar 1

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (über Unkostenbeiträge freuen wir uns!!).

Zusammenstellung dieser Ausgabe:

Otto Fischer, Fritz Hasselhorn, Uwe Klose, Bernd Krüger

Versand: Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardeggen

Hausbelegung: (Göttinger Haus in Amelith) Bernd Schiepel 05509/1825

Schriftleitung und Redaktionsanschrift:

Bernd Krüger, Planckstraße 7, 34 Göttingen Tel: 0551-43728 pr.
393819 dienstl.

Druck: Kinzel, Wendenstraße 5b, 34 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden, Mitgliederbeiträge und Übernachtungsgebühren für Amelith

Postscheckamt Hannover 4885 51-306 Freundeskreis Amelith

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:

"Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit der ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in den Gemeinenden und zur Arbeit in der äußeren Mission."

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Liebe Leser!

Diesmal ist der Freundesbrief noch umfangreicher geworden. Grund dafür sind die zahlreichen Manuskripte, die uns nicht nur versprochen, sondern auch (wenn auch oft in letzter Sekunde) erreicht haben. Einmal an dieser Stelle Dank den Autoren zu sagen, ist wohl im Namen Aller angebracht.

Gleich mehrere Briefe sind diesmal abgedruckt: von Gudrun und Friedel Fischer (S. 5), Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug (S.) und eine Anfrage an die Landessynode (S.28) und ein Bericht über ihre Antwort(S. 27).

Auf Seite 9 berichtet Bertram Heyn über das Kirchenbauprojekt in Mogwase Town. Bertram hat als Architekt den Entwurf, der auf dem Titelbild abgedruckt ist, gemacht und wird auch als Bauleiter nach Südafrika fahren.

Schwerpunktthema dieses Briefes ist die „Junge-Erwachsenen-Arbeit“, ein Bereich, den sich der Freundeskreis zu seiner Aufgabe gemacht hat (ab S. 11). 2 Grundsatzartikel (S. 11 und 13) und 3 Darstellungen konkreter Formen (S. 17, 18 und 20) sollen ein Gespräch darüber im Freundeskreis in Gang bringen. Hoffentlich gelingt dies!

Das Protokoll vom 12. Konzil (S. 22) und ein Bericht über den zweiten Jugendhof-Konvent in Dransfeld (S. 26) schließen sich an..

Mit den Folgen des Rüstungsexports für die „Dritte Welt“ und einer Kampagne gegen den Rüstungsexport beschäftigt sich der Artikel von Markus Schmidt auf Seite 30.

An dieser Stelle noch einmal der Terminhinweis auf den Familientag in Amelith am 8.Juli, wo wir neben anderen ,Dingen 10 Jahre „Amelith“ feiern können.

B K

Mitarbeiter dieses Rundbriefes :

Gudrun & Friedel Fischer, 78920 Ariqueemes/Rondonia, Caixa Postal 151
Ilse-Marie Hiestermann, Angelika Krug, c/o German Lutheran Church, Pobo 17098, Hillbrow,
2038 Johannesburg, Rep. of South Africa

Bertram Heyn, Neustadt 16, 3400 Göttingen
Sabine Döring, Planckstr. 7, 3400 Göttingen

Werner Anisch, Tagungszentren Kloster Bursfelde, 3510 Hann.Münden 11

Heidrun Schiepel, Hauptstr. 9, 3403 Friedland 5

Hermann Hamel, Hainholweg 10, 3400 Göttingen Uwe Klose, Hauptstr. 91/Zi 42, 8520 Erlangen

Christiane Bürig, Neustadt 3, 3400 Göttingen Markus Schmidt, Humboldallee 24, 3400 Göttingen

Martina Bopp, Hauptmann Str. 13, 3402 Dransfeld Anke Schopf, Gerberstr. 20, 3400 Göttingen

Fritz Hasselhorn, Ostlandstr. 14, 3000 Hannover 72 Katrin Prellwitz, Hauptstr. 51, 3400 Göttingen

Frieden, Frieden

Herr, ich bin nach Bonn gefahren
und habe mit demonstriert,
ich bin auch zu Ostern durch das Ruhrgebiet marschiert,
für den Frieden.
Meine Jacke ist voll mit Plaketten, für den Frieden.
Gegen die Atomkraftwerke bin ich
und gegen das Fällen von Bäumen in Frankfurt.
Ich unterschreibe alle Appelle für den Frieden.
Aber ich bin doch nicht zufrieden dabei.
Da ist zuviel Haß auf den Kundgebungen,
die doch auch für den inneren Frieden sein sollten.
Wir schreien für den Frieden.
sollten wir nicht flüstern?
Wir stemmen die Fäuste hoch,
sollten wir nicht unsere Hände dem Nächsten reichen?
Oder sie zum Gebet öffnen?

Herr, ich jage dem Frieden nach, überall,
weil ich Angst vor dem Krieg habe, aber
innerlich habe ich keinen Frieden. Doch
danach sehne ich mich.
Ich klage an, doch ich sollte verstehen.
Ich hasse, doch ich sollte lieben.
Wenn ich das sage oder auch nur
denke, lachen die anderen mich aus,
und wenn ich zweifele,
nennt man mich einen Spinner.

Herr, ich weiß nicht mehr, gib mir Deinen Frieden,
und die Kraft, den zu leben.
Aber auch so, daß meine Freunde mich verstehen.
Ich suche nach Deinem Frieden. ich sehne mich danach.
Aber auch nach dem Frieden in dieser Welt.
Ich traue den Politikern nicht,
aber Dasein müssen sie doch.
Herr, unsere *Zeit ist* verwirrt, und ich auch.
Hilf uns. Hilf mir

aus:
Fritz Pawelzik,
Halleluja vom
heißen Ofen,
Gebete junger
Leute, 96 Seiten,
Aussaat Verlag,
DM 6,95.

Gudrun und Friedel Fischer
caixa postal 151
78920 Ariquemes/Ro.
- Brasil -

Ariquemes, 23.4.84

JESUS CRISTO, ESPERANZA PARA O MUNDO

Liebe Freunde und Verwandte!

Mit dieser Lösung: "Jesus Christus - Hoffnung für die Welt" haben wir dieses Jahr, daß - wenn man die lokalen und weltweiten Probleme sieht - keine guten Verheißungen hat, begonnen.
Heute, am 2. Ostertag können wir nur hinzufügen: "Worauf wollen wir sonst unsere Hoffnung gründen, wenn nicht auf den, der am Kreuz für uns Tod und Teufel besiegt hat?"
Unser Glaube an den Sieg Christi muß sich nun im täglichen Leben als echt erweisen. Im Kampf gegen die lähmende und zerstörende Macht der Malaria, im Kampf gegen Betrug und Ungerechtigkeit und im Kampf gegen eine allgemeine Hoffnungslosigkeit angesichts der wirtschaftlichen und politischen Lage.

Daß wir immer wieder von diesen Dingen schreiben, hat seinen Grund darin, daß dieses die Realität ist, in der wir stehen und der wir nicht ausweichen können. Wir wollen Euch aber darüber nicht im Zweifel lassen, daß es für uns eine innere Verpflichtung ist, das Evangelium zu verkünden und zwar gerade in diese Situation hinein. Sich den abgründigen Fragen dieser Welt zu stellen und nicht zu verzweifeln, ist nur möglich, wenn man alle seine Hoffnung auf Christus richtet, der selbst die tiefsten Abgründe durchschritten hat.

Nachdem nun schon einige Monate dieses Jahres ins Land gezogen sind, möchten wir Euch herzlich danken für alle Anteilnahme und Begleitung - sei es durch Gebete, Briefe oder finanzielle Opfer!

Für uns waren die letzten Monate hier sowohl im Blick auf die Temperaturen wie auch auf die Aktivitäten eine "heiße Zeit":

- Nach Pastor W. Sass Wechsel nach Acre in die Indianermission fiel ab Jan. 84 die pastorale Betreuung der Gemeinden in Curo Preto (250 km), Porto Velho (200 km) und Humaita (400 km) mir als Pastor von Ariquemes zu und damit hat sich die Reisetätigkeit enorm erhöht.

- Im Febr. bekamen wir Verstärkung durch zwei Gemeindegewerkschaften, Ingrid Scherer und Diakonisse Clarisse Lüdke aus Sao Leopoldo. Beide sind gleich voll in die Kinder- und Jugendarbeit eingestiegen und begannen im März mit 5 Mädchen den Kursus "Escola da vida".

- Vom 23. - 26. Febr. fand im Centro eine Kinderfreizeit mit 38 Kindern statt, an der auch unser Marcus voll teilgenommen hat (inklusive Übernachtungen).

- Kurz darauf, in den Karnevalstagen, vom 3. - 7. März versammelten sich die Jugendlichen zu einer Freizeit im Centro. Das Thema: "o joven cristao no mundo de hoje" scheint diesmal ziemlich unter die Haut gegangen zu sein. Einige der Hauptfragen waren: "Wie können wir die uns anvertraute Zeit

ausschöpfen, wie erwachsen und selbstständig werden, und wie können wir verantwortlich leben? Wie können wir das Evangelium in unserer Welt bezeugen? - Da etwa 2/3 der Jugendlichen außerhalb der Stdt wohnen, wurde der Vorschlag gemacht, einen Jugendgottesdienst pro Monat einzurichten. Das ist wegen der Entfernungen und hohen Fahrtkosten schwer zu verwirklichen. Aber das Treffen mit 18 Jugendlichen am Gründonnerstag und Karfreitag zeigte, daß einige es wirklich ernst meinen. Das nächste Treffen ist für den 6. - 8. Juli geplant.

Interessant und wichtig waren für uns in den letzten Monaten einige Besuche:

Vom 12. - 26. Febr. Dr. Kretschmer und Dr. Straub vom Tropenheim Tübingen aus Tübingen, bei dem natürlich „Malaria“ das Hauptthema war. Wir sind froh über den guten Austausch und die Entscheidungshilfen, die wir bekommen haben (u.a. die Tabelettenaktion gegen die Malaria fortzusetzen).
Vom 7. -11. März de Coordenador das Novas Areas de Colonizacao.
Pastor Hans Trein aus Cuiaba.
Vom 16.3. - 2.4. Bernhard Piest aus Bückeberg, der Wege und Mittel prüft, um in Ariqueemes als Arzt mitarbeiten zu können.
Vom 26. -29. März Pastor Creuzberg, der in Sao Leopoldo das Diakonissen-Mutterhaus betreut.
Vom 27.3. - 3.4. Hansjörg Rinke, der uns auf einem Mitarbeitertreffen über seine Versuche in alternativer Landwirtschaft berichtete.
Vom 11. - 18. April Doktor der Landwirtschaft Ricardo Hesse aus Porto Velho, der für die Regierung arbeitet und zu unserer Kirche gehört. Es war schön, an den freien Abenden zusammensitzend und sich über Auftrag und Erfahrungen auszutauschen.

Zu Gegenbesuchen - sowohl in den Süden Brasiliens, als auch nach Deutschland (im Mai und Juni) ist Schwester Gerda vor einigen Tagen aufgebrochen. Vielleicht wird der eine oder andere ihr begegnen und sie "ausquetschen" können nach neuen Informationen.

Persönlich sind wir sehr froh, daß nun seit dem 16. Februar "MANUELA" unsere Familie bereichert.
Sehr dankbar sind wir vor allem, daß Marlies Hiestermann, die ein Jahr lang als Hebamme in der equipe mitgearbeitet hat, ihre Abreise nach Deutschland noch so verschoben hat, daß sie mit Rat und Tat bei der Geburt und in den Wochen danach helfen konnte.
Marcus freut sich über sein kleines "Schwesterchen" und ist sehr stolz darauf, "großer Bruder" zu sein.

Auf ein Wiedersehen und Austausch mit Euch allen freuen wir uns schon sehr. Sehr wahrscheinlich werden wir im kommenden Monat endlich Antwort auf unseren Antrag auf Dauervisum bekommen. Dann erst werden wir unseren Deutschlandurlaub planen können.

Mit herzlichen Segenswünschen verbleiben

in Christus verbunden

Euer Friedel, Eure Gudrun

Ilse-Marie Hiestermann
Dr. Angelika Krug
c/o German Lutheran Church, Pobo 17098
Hillbrow
2038 Johannesburg 1 Rep. of South Africa

Inzwischen sind von
Angelika schon
zwei Rundbriefe
eingetroffen:

Lokwalo go tswa Aferika kwa Borwa 1

12. 2. 84

Liebe Freunde!

Im Jahr 1488 hat Bartholomäus Dias die Südspitze Afrikas umsegelt. Unterwegs mußte das Schiff ab und zu Station machen, und die Mannschaft besorgte frisches Trinkwasser und Verpflegung. Manche Buschmänner haben damals die ersten Weißen gesehen. Es wird überliefert, daß B. Dias an jedem dieser Orte als Zeichen des christlichen Glaubens ein Steinkreuz aufgerichtet hat. Das einzige, das wiedergefunden und rekonstruiert wurde, stand in Kwaai Hoek, an der Südküste. Das Original befindet sich jetzt in der Bibliothek der Witwatersrand-Uni in Johannesburg, wo wir nun täglich unsere Tswana- und Sothovokabeln lernen. - Allerdings war unsere Reise hierher nicht so mühsam wie die von B. Dias. Im Gegenteil, pünktlich um 5.50 Ortszeit landeten wir am 15. 1. auf südafrikanischer Erde. Es ist hier Hochsommer, und Johannesburg machte gleich einen bunten, lauten, lebendigen Eindruck auf uns. Nach wenigen Tagen fanden wir 2 Zimmer in einem kleinen alten Haus, nicht zu weit von der Uni. Nun hatten wir noch 3 Wochen Zeit bis zum Beginn der Vorlesungen. Wir verbrachten sie größtenteils bei der Missionarsfamilie Mascher. Sie sind schon über 15 Jahre im Lande und leben jetzt in Bobuampya, nordwestlich von Rustenburg. Die Umstellung von Deutschland nach Bobuampya war für uns groß. Je weiter man in Transvaal nach Westen kommt, desto heißer und trockener wird es. Wir führen aus dem Ballungsgebiet von Johannesburg heraus auf einer Art Hochebene, die ab und zu mit kleinen Bergen versehen ist. Zuerst führte uns die Reise mit Maschers bis Bobuampya, später verbrachte ich noch einige Tage bei einer Ärztin in Leherutshe. Die Hauptstraße ist bis nach Mafikeng durchgehend geteert, aber die Dörfer und Siedlungen liegen oft weit ab, und dahin führen dann sehr unterschiedliche Sandpisten. Der Boden ist ziegelrot. Beim Autofahren hat man immer eine hellrote Staubwolke hinter sich. Die Erde wird auch benutzt, um Steine für Hütten und Lehmwände zu formen. Oft wird mit Wellblech etwas angebaut. Zwischendurch sieht man auch größere Häuser aus modernen Baumaterialien. Die ganze Gegend wirkt steppenartig, mit Büschen, dünnem Gras, niedrigen Bäumen und vielen Dornen. Ab und zu weiden kleine Rinderherden oder Ziegen. Eigentlich ist jetzt Regenzeit, aber es regnet kaum. Schlimm ist, daß die letzten 3 Jahre schon ganz trocken waren und die Staudämme fast leer sind. Als wir kamen, gab es für die Maisernte noch eine Chance. In den letzten 2 Wochen ist der Regen darin aber ganz ausgeblieben. In Leherutshe sahen wir schon, wie jetzt die Kühe die kleinen vertrockneten Maispflanzen fressen, weil man sich von der Ernte doch nichts mehr erhoffen kann. So muß man wieder das Hauptnahrungsmittel Mais einführen, und das ist natürlich teuer. Wir lernten in Bobuampya aber auch, wie man mit sehr wenig Wasser auskommt. Fast jeder Liter wird in einer gutdurchdachten Reihenfolge mehrfach gebracht. Zum Schluß wird noch ein Baum damit gegossen, und ist erstaunlich, wie schnell dann Blüten und Früchte wachsen.

Am 2. Tag in Bobuampya fingen wir an, die Sprache Tswana zu lernen. Die Kirchenvorsteher aus dem Dorf sagten über Missionar Mascher, daß er aus ihrem Volk käme, so gut spricht er ihre Sprache. Da konnten wir uns keinen besseren Lehrer wünschen! Aber mühsam ist der Anfang doch! Die Bedeutung der Wörter ist unterschiedlich, je nachdem welche Silben man in hohen oder tiefen Tonlagen spricht. So ist *ma-ba* „Freude dich!“, aber *;-tha-* „der Berg“. Oder *jeemo^{tu}-ti*: „Ich bin Pastor“, mo-
H ist der Pastor: Für die Tonalage gibt es komplizierte Regeln, und wir basteln inzwischen kurze Sätze damit. Dann sprechen wir bei Gelegenheit eine Frau aus dem Dorf mit diesem Silbengebilde an, und die Freude ist auf beiden Seiten groß, wenn sie uns versteht.

Die Mitarbeiterinnen in der lutherischen Kirche hier haben sich zu s.g. Gebetsfrauenkreisen zusammengeschlossen. In der letzten Woche hatten sie sich in Bobuampya vorgenommen, 2 alte Frauen im Dorf zu besuchen. Wir trafen uns in der Hütte von einer der beiden Frauen. Es war ein niedriger, aus Lehm und Wellblech gebauter Raum, vielleicht 3x8m groß. In der Mitte war er durch eine niedrige Lehmwand unterteilt. Durch eine Fensteröffnung und die offene Tür fiel Licht hinein, und es entstand ein Luftzug, so daß die Hitze erträglich war. Möbel gab es kaum, aber nun schafften 2 junge Frauen reichlich Stühle und Bänke herbei. Die 2 alten Frauen erwarteten uns schon. Ihre dunklen Gesichter waren voller Falten und Furchen, aber in

den wachen Augen konnte man sehen, daß sie sich über den Besuch freuten. Inzwischen waren 10 Gebetsfrauen gekommen. Nach vielen Begrüßungen wurde in üblicher Weise gesungen, gebetet, und es wurden Bibeltexte besprochen. Das Ganze war so lebendig, daß wir manchmal aus der Gestik, dem Gesichtsausdruck und aufgeschnappten Worten den Sinn schon erahnten. Sehen konnte man auch die Zustimmung in den Gesichtern der beiden Alten, und wie die Jüngeren lebhaft versuchten, ihnen an etwas Wichtigem Anteil zu geben.

Nun will ich zum Abschluß noch etwas zu diesem "Lokwalo go tswa Aferika Kwa Borwa" (= Brief aus dem südlichen Afrika) schreiben. Wir schicken ihn an viel nahestehende Verwandte und Freunde und möchten deshalb in der Du-Form schreiben, dafür möchten wir diejenigen Empfänger, die wir sonst mit Sie anreden, um Verständnis bitten. Die Briefe werden von der Community in Bückeburg aus versandt, deshalb schickt bitte Adressenänderungen an Herrn Dr. W. Kubik, Harristr. 6, 3062 Bückeburg. - Allen Interessierten noch einen Satz zu unseren weiteren Berufsplänen: Wir werden wohl im Dez. 84 nach GaRankuwa, nordwestlich von Pretoria ziehen. Ilse-Marie wird dort als Erzieherin im Kindergarten, ich zunächst als Assistenzärztin in der Gynäkologie arbeiten. GaRankuwa ist eine schwarze Großstadt an der Grenze zum Homeland Bophuthatswana. Wir werden ca. 1 1/2 Jahre dort bleiben und dann weiter nach Westen, wahrscheinlich nach Lehurutsho, gehen.

30. 3. 84

Lokwalo go tswa Aferika kwa Borwa 2

Liebe Freunde!

Am 13. Februar fing für Angelika und mich der Sothokurs an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg an. Alle Formalitäten an der Universität konnten wir vorher erledigen. In der Nähe der Uni fanden sich für uns dann auch 2 Zimmer in einem kleinen Haus in Berea, inmitten von Hochhäusern. So konnten wir uns voll ins Sprachstudium stürzen! Unsere Fächer sind Sotho I (Sothounterricht im 1. Jahr), Sotho II (Sothounterricht im 2. Jahr) und African Culture (Afrikan, Kultur). Wir lernen Sotho als Basissprache für Tswana, das wir später brauchen. Mr. Maake, ein junger, dynamischer und pädagogisch sehr gut ausgebildeter Sotho, unterrichtet uns in Sotho I. Sotho II gibt Mr. Mophudi, ein älterer, gemüthlicher Sotho. In den ersten Sothostunden ging es gleich mit "einfacher" afrikanischer Konversation los. So lernten wir uns auf Sotho zu grüßen:

A: Dumela, mme - Guten Tag, Frau...
 B: E. Dumela, ntae - Ja, guten Tag, Herr...
 A: Ophela jwäh, mme? - Wie geht es Ihnen, Frau?
 B: Kephela hätitle, wena? - Mir geht es gut, und Ihnen?
 A: Hahemolotö. - Es ist alles in Ordnung.

Einfache Fragen, wie: Lebetsfi omäfig? (Wie heißen Sie?) und Odfilan kae? (Wo wohnen Sie?), wandten wir dann unbekümmert auf den Alltag an. Die Afrikaner freuten sich, doch wehe sie wollten mehr wissen, dann mußten wir passen und in Englisch weiter machen.

Ein weiteres Fach an der Uni ist "African Culture". Mr. Maake und Mr. Mophudi unterrichten es im Wechsel mit 2 Zululehrern. Die Unterrichtssprache ist Englisch. In "Culture" hören wir von religiösen Sitten und Gebräuchen afrikanischer Traditionen bei Sothos und Zulus. So hörten wir von dem äußeren Aufbau und der inneren Bedeutung eines Kraals (Struktur eines Eingeborenenorfes). Weitere Themen waren: Sippe - Heirat - Namensgebung eines Kindes, Beschneidungsschule, Ahnenkult - Medizinmänner und Zauberdoktor, sowie das Beerdigungszeremoniell. Parallel dazu hörten wir vom heutigen Leben der Afrikaner in den "Homelands" (schwarzes Wohngebiet, das vom weißen S.A. abgetrennt ist) und "Lokationen" (Stadtgebiete nur für Schwarze im weißen S.A.), daß auch bei vielen Christen das Denken noch nicht ganz frei ist von afrikan. - religiösen Traditionen.

Zwischen 15-20 Studenten nehmen mit uns am Unterricht teil. Die meisten von ihnen haben keinen besonderen Grund, warum sie Sotho lernen. Es gibt aber auch Ausnahmen, z. B. möchte eine Jurastudentin Anwältin für ärmere Schwarze werden, die häufig kein Englisch können.

Neben dem Sothounterricht an der Uni nehmen wir, gemeinsam mit interessierten weißen Südafrikanern, am Tswanakurs in Pretoria teil. Er findet alle 14 Tage unter der Leitung von Missionar Mascher und Frau statt.

Außerdem suchen wir Kontakt zu tswanasprachigen Afrikanern. So schlossen wir uns einer Tswanagemeinde der ELCSA (Evang. Luth. Church in Southern Afrika), St. Peter by the Lake, an. Die Gemeindeglieder sind als Haus- und Gartenangestellte, oder als Verkäuferinnen in Johannesburg tätig. Sonntagnachmittags, um 15 Uhr, treffen sie sich zu einem 2- 2 1/2 stündigen Gottesdienst in der Kirche von St. Peter. Das Kirchengebäude teilen sie sich mit einer weißen, englischsprachigen, lutherischen Gemeinde. Der Gemeindepastor der Tswanagemeinde, Pastor Motlhatlhedi, predigt einmal im Monat in St. Peter. Er hält dann immer einen Abendmahlsgottesdienst. An den anderen Sonntagen wechseln sich die Kirchenältesten, Mr. Komane und Mr. Aphane, ab, denn Pastor Motlhatlhedi hat noch 3 weitere Gemeinden in Johannesburg zu betreuen. Es sind Gemeinden mit Zulu - xhosa - und pedisprechenden Gemeindegliedern. Einmal wöchentlich, am Dienstagnachmittag, helfen er und seine Frau uns beim Übersetzen der Sothovokabeln ins Tswana.

Besonders aktiv sind in St. Peter die Gebetsfrauen, die "Bömmö ba thapdlö". Ehrenamtlich versehen sie den Dienst in der Kirchengemeinde. Sie besuchen alte und kranke Leute, gestalten den Kindergottesdienst, leiten oft Mädchenkreise, und wirken im Gottesdienst aktiv als Lektoren und Sänger im Kirchenchor mit. Einmal wöchentlich treffen sie sich, um gemeinsam in der Bibel zu lesen und einen Bibeltext auszuliegen, aber auch um Organisationsarbeiten zu besprechen. Ihre Struktur ist die eines Vereins, mit 2 Vorsitzenden, Schriftführer und Kassenwart. Jedes Mitglied zahlt einen vom Komitee festgelegten Monatsbeitrag. So sind sie konfessionell unabhängig von ihrer Kirchengemeinde. Zu den "Chairladies" (Vorsitzenden) der Gebetsfrauen, Mne Phalwane und Iki Kunwane, nahmen wir gleich bei ersten Gottesdienst in St. Peter, Kontakt auf. Zunächst etwas überrascht, doch dann entschlossen, nahmen sie uns als Gäste in ihre Mitte auf.

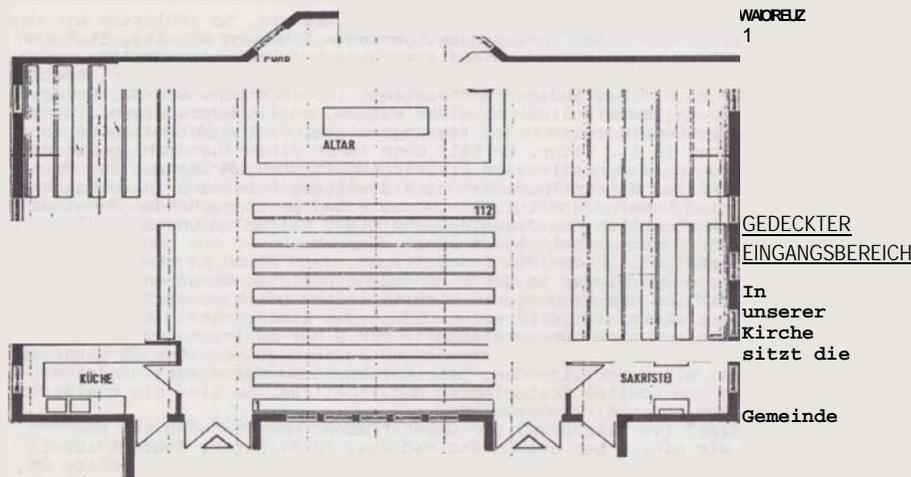
Es grüßen Euch ganz herzlich

Eure Angelika Krug und Ilse-Marie Hiestermann

KIRCHENBAUPROJEKT IN MOGWASE TOWN BOPHUTHATSWANA

Im Herbst 1982 fragte der südafrikanische Bischof Rapoo, ob nicht, wie schon 1980 geschehen, eine Gruppe junger Erwachsener nach Südafrika kommen könnte, um dort gemeinsam mit schwarzen Christen eine Kirche zu bauen. Inzwischen hat sich eine Gruppe von 17 jungen Leuten, hauptsächlich aus Schaumburg-Lippe, gebildet, die das Projekt seit einem Jahr vorbereitet und vom 19.7. - 29.8.84 ausführen will.

Die Kirche soll in Mogwase Town, 60 km nördlich von Rustenburg, gebaut werden. Mogwase ist eine neu entstehende, rasch wachsende Trabantenstadt, in die viele Menschen durch die Umsiedlungsprogramme der südafrikanischen Regierung kommen. Dadurch sind sie oft enturzelt und suchen Menschen und Orte, an denen sie sich orientieren können. Dazu soll dieser Kirchbau helfen. Eine Kirche zu bauen bedeutet die schwierige Aufgabe, die Gemeinschaft der Menschen - der Heiligen - mit Gott - mit dem Heiligen - in eine konkrete, gebaute und damit manifeste Gestalt zu bringen. Es soll ein Versammlungsort der Gemeinde entstehen, durch den die Gemeinschaft untereinander deutlich wird. Es soll ein "Haus Gottes" geschaffen werden, das uns das Anderssein Gottes vor Augen stellt. Es soll ein Raum zur Begegnung mit Gott gebaut werden, der die Nähe Gottes unter den Menschen sichtbar macht.



halbkreisförmig um den Altar, hinter diesem ist genügend Platz für die Aufstellung der Chöre. Durch Architekturteile wie die Schrägstellung der Altarraumfenster, die Stufung zum Altar hin und die besondere Form der Fachwerkbinder über dem Chorraum wird der besondere Ort des Altars hervorgehoben.

Der zweite Aspekt dieses Projektes ist die Begegnung von Südafrikanern und Deutschen, die Verknüpfung der Kirchen hier und dort. Wir wollen zunächst einmal uns kennenlernen, um mehr voneinander zu wissen, um sich hineindenken zu können in den Anderen, um so später als Multiplikatoren zu wirken, etwas "Ahnung" zu haben und zu vermitteln. Hierzu wollen wir den Feierabend zusammen gestalten und an den Wochenenden Gemeinden und Missionare in Bophuthatswana besuchen. Andererseits wollen wir, indem wir mit schwarzen Jugendlichen aus den umliegenden Gemeinden und mit jungen Theologen aus Marang gemeinsam an einer Sache, auf einer Baustelle arbeiten, in Ansätzen unsere eigene Apartheid überwinden und versuchen, den einen Leib Christi Gestalt werden zu lassen. So denke ich, daß vielleicht auch für uns Mogwase zu einem Ort wird, an dem wir eine Neuorientierung für unseren Glauben finden.

Bertram Heyn

*Das Dasein eines Schöpfers zu leugnen,
ist größerer Unsinn
als der finsterste Aberglaube;
auch waren sie (die Gottesleugner)
samt ihrer Philosophie zehnmal unglücklicher
als der Einfältigste der Gläubigen.*

VOM MUT 'WAS NEUES ANZUFANGEN ...

Jugendarbeit - mit mehr oder weniger Schwung betrieben - ist in fast jeder Gemeinde anzutreffen. Getreu dem Grundsatz: "Man muß sich seine Leute von klein auf heranziehen", werden Zeit und Energien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verwandt. Aber wo bleiben all die, die so regelmäßig den Jugendkreis besuchen? Es müßte in den Gemeinden wimmeln von Zwanzig-, Dreißig-, Vierzigjährigen, die das in ihrer Jugend Gelernte und Erfahrene einbringen in die vielen Formen der Gemeindearbeit. Die Realität sieht allerdings anders aus. Woran liegt das? Sicher lassen sich jetzt mancherlei Gründe in fehlendem Angebot und mangelnder Ermutigung suchen - aber ich denke, wir sollten uns zuerst an die eigene Nase fassen. Ist es nicht so, daß manch einer den rechten Zeitpunkt für den Absprung aus der Jugendarbeit verpaßt? Man bleibt seiner Gewohnheit treu und geht Jahr um Jahr zu Jugendveranstaltungen, obwohl Generation um Generation frischgebackener Konfirmanden neu dazu stößt. Die gängigen Themen tauchen immer wieder auf, die gleiche Diskussion wird zum x-ten Mal durchgefochten. Die eigenen Probleme, Gedanken und Fragen wandeln sich aber durch den Beginn der Ausbildung oder des Studiums, durch Bundeswehr- oder Zivildienstzeit. Spätestens dann wird es Zeit, zu gehen und sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Keiner Jugendarbeit ist mit ihren "Großvätern" und "Großmüttern" gehalten, die alles schon mindestens einmal besprochen, gemacht und diskutiert haben.

Gehen - aber wohin? Eine nicht leicht zu beantwortende Frage, da im Gegensatz zu bestehenden Jugendarbeitsformen das Angebot an Konzepten für Junge-Erwachsenen-Arbeit recht gering ist. Oft wird es nötig sein, sich Gleichgesinnte zu suchen und selbst eine Form zu entwickeln, wie die der Jugendarbeit Entwachsenen weiterhin eine Heimat in ihrer Gemeinde finden können. Eine Möglichkeit könnte die Hauskreisarbeit sein, die sich flexibel gestalten und als Plattform für andere Aktivitäten verwenden läßt.

Für mich persönlich war aufgrund früherer Erfahrungen der Weg in einen Hauskreis naheliegend. Ich komme aus einer Gemeinde, in der Hauskreisarbeit für alle Altersstufen großgeschrieben wurde. Der Abschied von der Jugendarbeit wurde mir durch den Beginn des Studiums an einem anderen Ort leicht gemacht. Außerdem hatten mich die Erfahrungen einiger

Freunde, die hin und her gerissen waren zwischen der Jugendarbeit der Heimatgemeinde und den neuen Möglichkeiten am Studienort, bewogen, einen klaren Schnitt zu machen und mit dem Studium ein "neues Leben" - auch im Hinblick auf eine christliche Gemeinschaft - anzufangen. Eine ähnliche Entscheidung wurde gegen Ende des Studiums noch einmal nötig. Während des größten Teils meiner Studienzzeit habe ich in einer christlichen Studentengruppe mitgearbeitet, dabei manchmal die Lebensnähe und die Vielfalt einer Gemeinde vermisst, andererseits aber sehr viel Wertvolles und Unersetzliches gelernt. Eine solche Studentengruppe unterliegt ähnlichen Gesetzen wie ein Jugendkreis und bietet eine "Heimat" für eine bestimmte Zeit des Lebens: Jedes Jahr kommen Neulinge dazu, die frischen Wind, aber auch die immer wieder gleichen Probleme mitbringen, während andere ihr Studium beenden und die Gruppe verlassen. In der Examenszeit festigte sich auch bei mir der Gedanke, daß die Tage meines Studentendaseins gezählt seien und ich mich nach einem neuen "geistlichen Zuhause" umsehen sollte. Nach einer Zeit des Überlegens und Suchens fanden sich gleichgesinnte Suchende, und das Zuhause besteht inzwischen aus einem Hauskreis von jungen Erwachsenen, Mitte bis Ende Zwanzig, die meisten berufstätig, innerhalb der Gemeinde, in deren Bezirk ich wohne.

Da sich im Hauskreis Menschen zusammenfinden, die in einer ähnlichen Lebenssituation stehen, ergeben sich über das gemeinsame Interesse an der Bibel und an geistlichen Fragen hinaus weitere Berührungspunkte. Als relativ kleine Gruppe hat ein Hauskreis ohne große organisatorische Schwierigkeiten viele Möglichkeiten, seine Treffen und Aktivitäten verschieden zu gestalten.

Andererseits empfinde ich die Anbindung und Einbindung eines Hauskreises an die Ortsgemeinde und ihr Gemeindeleben als sehr wichtig. Zum einen behält man die Bandbreite christlicher Gemeinde im Blick und lernt, sich selbst als einen Teil davon zu sehen; zum anderen verliert man sich nicht im Selbstzweck und kann als Einzelner als auch als Hauskreis Aufgaben in der Gemeinde wahrnehmen. Im Gespräch mit anderen Gemeindegliedern und mit der Gemeindeleitung werden sich sicher für jeden Hauskreis Möglichkeiten bieten, an der Gemeindegemeinschaft teilzunehmen.

Abschließend möchte ich all denen Mut machen, die sich jetzt angesprochen fühlen, auf die Suche zu gehen nach denen, die auch in einer Umbruchsituation stecken, und es auch ruhig zu wagen, einmal etwas Neues anzufangen.

Sabine Döring

Junge Erwachsene in unseren volksskirchlichen
Gemeinden in Südniedersachsen -
Probleme und Chancen -

Wenn wir in unseren Kirchengemeinden Ausschau nach Jungen Erwachsenen halten, müssen wir feststellen: diese Altersgruppe ist immer noch dünn gesät.

In den letzten Jahren liefen manche Versuche, diese Generation anzusprechen, einige Beispiele werden auch in diesem Heft erwähnt.

In diesem Artikel soll es darum gehen, Probleme anzuzeigen, denen sich Junge Erwachsene in unseren Gemeinden gegenübersehen und ihren Versuchen, damit fertigzuwerden, nachzugehen.

Für mich gibt es dabei viele offene Fragen. Ich kann nur Beobachtungen weitergeben, die mir aufgefallen sind. Dabei hoffe ich, daß im Amelither Rundbrief das Gespräch darüber in Gang kommt, zumal ich weiß, daß die meisten unter uns dieser Problemkreis seit Jahren beschäftigt. Gerade für sie ist deshalb auch vieles Wiederholung längst bekannter Sachverhalte.

A) Warum sieht man so wenige Junge Erwachsene in der Kirche?

1. Gerade in unseren Breiten zeigt sich die Volkskirche vor allem als "Servicekirche". Sie ist hauptsächlich damit beschäftigt, die "religiöse Grundversorgung abzudecken". Für Junge Erwachsene heißt das: an den Schnittpunkten religiöser Grundversorgung, die sie betreffen, kommen sie mit der Kirche immer unter einem bestimmten Blickwinkel in Berührung: als Traugesprächspartner, als Taufeltern, als Kindergarteneltern etc.
2. Der Pastor ist mit dieser Aufgabe in der Regel voll ausgelastet. Er steht deshalb in ständiger Gefahr, nur das Bestehende zu verwalten.
3. Viele Gemeindeglieder haben sich an die eingefahrenen Formen sehr gewöhnt. Alles, was das traditionelle Schema stört, hat es schwer, bei ihnen anzukommen (z.B. Jugendgottesdienste, obwohl Jugendarbeit seit Jahrzehnten in unseren Gemeinden etabliert ist).
4. Für die Behandlung der Probleme, die die Menschen existentiell bewegen, ist zu wenig Freiraum vorhanden. Die Predigt allein ist da überfordert. Sie kann nicht alles abdecken. Kirchliche Veranstaltungen hat es zwar wohl zu keiner Zeit so viele gegeben wie heutzutage. Der Raum zum persönlichen Austausch ("Nestwärme") fehlt aber in der Regel in unseren Gemeinden.
5. Die Jungen Erwachsenen sind in der Kirche unterfordert. Es gibt zu wenig konkrete, herausfordernde, verantwortungsvolle Aufgaben. Da man zu viel von der Verwaltung des Bestehenden her denkt, hat man zu wenig Fantasie.
6. Junge Erwachsene, die zuvor in der Jugendarbeit waren, haben oft noch zusätzliche Probleme: die Loslösung von der Jugendarbeit gelingt nicht. Trifft es einzelne, so werden sie meist zu "Opas" oder "Omas" in der Jugendarbeit. Sind es ganze Gruppen, so entwickeln sie sich zu

"Veteranenclubs" oder "Rentnerbrigaden". Versuche, die Formen der Jugendarbeit einfach in der nächsten Altersgruppe fortzuführen, schlagen fehl. Es läuft sich einfach alles tot.

B) Versuche, Junge Erwachsene in der Kirche zu erreichen

In den letzten Jahren hat sich auf diesem Feld einiges geregelt, auch in unserem südniedersächsischen Raum. Außer punktuellen Veranstaltungen wie Freizeiten, Seminaren, Wanderungen, Bibelwochen etc. wurden vor allem regelmäßig stattfindende Gruppen gegründet. Am häufigsten finden wir

1. Hauskreise

Dabei kommen ganz verschiedene Erscheinungsformen vor: der Hausbibelkreis, der themenzentrierte Kreis, der Meditations- (Betrachtungs-)kreis.

2. Gesprächskreise in kirchlichen Räumen

Unter Jungen Erwachsenen finden wir sie seltener als die Hauskreise. Sie treffen sich sowohl zu Themen (in der Regel in lockerem Rahmen, "Teeabend" o.ä.) oder auch als Bibelgesprächskreis.

3. Projektgruppen

Sie sind in den letzten Jahren stark gewachsen (z.B. Ökologie, Frieden, 3. Welt, Mission). Auch unser Amelither Rundbrief spiegelt etwas davon wieder, daß in unseren Reihen das Engagement an diesen Problemkreisen wächst.

Insgesamt kann man feststellen: seit der Freundeskreis Amelith Anfang der 70er Jahre die Arbeit unter Jungen Erwachsenen auf seine Fahnen schrieb, hat sich in der kirchlichen Landschaft manches geregelt. Man hat insgesamt in der Kirche diese Altersgruppe stärker in den Blick bekommen, nicht nur bei uns. So stehen wir hier ganz in der allgemeinen kirchlichen Situation, an der wir voll Anteil nehmen und der wir hoffentlich auch einige Impulse geben können.

Auswirkungen: Auch in unserem Bereich sind die Formen vielfältiger geworden. Meines Erachtens ist es gut, daß wir uns im Freundeskreis Amelith nicht auf eine Form Junger-Erwachsenen-Arbeit festgelegt haben. Es ist hier schließlich Neuland zu gestalten.

Dafür, daß wir in den Formen unserer Arbeit offener geworden sind, gibt es gewiß mancherlei Gründe. Vielleicht mußte man die mal näher untersuchen. Viel wird von allgemeinen Zeiterscheinungen beeinflusst sein (z.B. dem erwachten Verantwortungsbewusstsein für unsere bedrohte Welt). Viel hängt gewiß stark am Engagement Einzelner.

Aus den mancherlei Gründen möchte ich eine Beobachtung herausgreifen, die mir für die Form, wie Junge Erwachsene in unserem Umfeld angesprochen werden, aufschlussreich scheint: Aus dem Kreis unserer Jugendwarte sind in den letzten 10 Jahren mehrere als Pastoren in unseren Gemeinden gelandet. Das hat uns mehr in die Volkskirche integriert. Fragestellungen, die wir früher gar nicht hatten, kamen neu in den Blick - andere drehten sich um 180 Grad. Ich habe das deutlich als Jugendwart gemerkt, wie das in unsere Runde hineinwirkte. Ich glaube aber, daß sich das in alle Bereiche unserer Ge-

meinden auswirkt. Insgesamt hat dadurch eine Öffnung zur Gemeinde hin" stattgefunden. Ich begrüße das sehr. Gewiß, wir tragen so noch schwerer an manchem "volkskirchlichen Ballast", und es ist eigentlich nie so richtig der Schwung einer "Bewegung" unter uns aufgekommen. Aber uns hat diese Öffnung geholfen, uns stärker integriert in die Kirche zu sehen. Wir sprechen nicht mehr nur über die "Liebe zur Kirche", sondern versuchen sie zu praktizieren, auch wo es schwerfällt. (Ganz abgesehen davon, daß sie uns zu vielen Begegnungen mit Menschen, Gruppen und Theologen geführt hat, die bereichernd waren.)

Ein Indiz für diese Offenheit ist, daß fast alle Gruppen Junger Erwachsener, die mir bekannt sind, sich um Kontakt zur gottesdienstlichen Gemeinde bemühen, obwohl das oft sehr schwer ist. Besonders beeindruckt hat mich ein Hauskreis in der Albani-Gemeinde, der schließlich den Kirchen-kaffee in seine Regie nahm und seit 1 1/2 Jahren in großer Treue durchführt.

In Südniedersachsen sieht man auch seltener als in manchen anderen Bereichen Deutschlands, daß die Gruppen Junger Erwachsener zu "Gemeinden in der Gemeinde" werden. Die Gefahr ist zwar da, aber da die Pastoren oft integriert sind in die Gruppen, mindestens aber informiert, bleibt dieser Auswuchs begrenzt.

Der Wunsch, in der Kirchengemeinde Heimat zu finden, zeigt, daß die oft unbewusste Frage hinter aller Junge-Erwachsenen-Arbeit lautet: "Was bedeutet es heute, Gemeinde Jesu Christi zu sein?" Diese Frage richtet sich an die gesamte Gemeinde, aber auch für Junge Erwachsene ist sie die Hauptfrage. Das Problem ist nur: Ein faszinierendes Bild von dem, was Gemeinde Jesu Christi heute sein kann und soll, fehlt weitgehend unter uns! Für das Gespräch hierüber möchte ich an die Ausführungen erinnern, die Heinz Strothmann im Jubiläumsbrief "10 Jahre Fk Amelith" gemacht hat. Vielleicht gelingt es uns, diesen Faden wieder aufzunehmen.

Auch daß es gerade die Jungen Erwachsenen sind, die das Gesicht der Kirchentage prägen, unterstreicht, daß man in dieser Generation auf der Suche nach einer überzeugenden Gestalt von Gemeinde Jesu Christi ist. Angesichts dessen ist es auffällig, daß "Gemeindeerneuerungsbewegungen", die in den letzten Jahren auch in Südniedersachsen Fuß zu fassen suchten, bei uns nicht recht ankommen. Woran mag das liegen?

C) Hoffnungsschimmer

Wir alle wissen, daß Gemeinde Jesu Christi nicht am Reißbrett entsteht, nicht in Planungsstäben und Diskussionsrunden. Oft geschehen ungeplant keimartig Erneuerungen - und wir wissen selbst nicht, wie. Deshalb möchte ich zum Schluß zwei Erlebnisse aus den letzten Monaten wiedergeben, die mir viel Mut machen:

1. In der Mündener Stadtkirchengemeinde trifft sich seit ein paar Jahren eine 3. Welt-Gruppe, die auch mit großem Engagement einen Laden in der Innenstadt betreibt. Dazu gehören einige Leute, die der Kirche sehr distanziert gegenüber stehen. Da man sich auch in der Friedensdiskussion sehr engagiert hat, taucht die Frage auf: wo nehmen wir eigentlich die Kraft her, das alles durchzustehen? Man merkt: eine solide Basis ist dazu nötig. So entstehen zwei

Hauskreise, die in offenem persönlichem Gespräch einen existentiellen Bezug zu ihrem Tun herstellen und in der Bibel nach der Grundlage dafür suchen. Anregungen erfahren sie auch durch das ganzheitlich gelebte Zeugnis christlicher Gemeinden in der 3. Welt.

2. Der Kirchenvorstand der Göttinger Kreuz-Kirchengemeinde (nicht nur Junge Erwachsene) trifft sich zu einer Wochenendfreizeit. Man merkt, daß man sich nur im Zusammenstellen von Aktivitäten bewegt. Aus der Frage, wie eine gemeinsame geistliche Mitte zu gewinnen sei, entsteht der Entschluß, ein tägliches Abendgebet (19 Uhr!) in der Kirche einzuführen. Alle Anwesenden (darunter beide Pastorenehepaare) sagen ihre Bereitschaft zu. Sofort nach der Rückkehr wird das Vorhaben begonnen. Wenn es auch bis jetzt immer eine relativ kleine Zahl von Teilnehmern geblieben ist, so gibt doch das Ringen im Gebet um die Einheit der Gemeinde immer wieder Mut.

Ich denke, wenn uns die Erfahrungen unserer Defizite in den gemeinsamen Umgang mit Gottes Wort und ins Gebet treiben, dann beginnt sich Gemeinde unter uns zu realisieren. Und wenn auch die Anfänge sehr bescheiden sind, so empfängt die Suche nach überzeugender Gestalt der Gemeinde Jesu Christi nur von hier ihre Kraft.

Werner Anisch

Hinweis

Am 17. Juni 1984 wird in Bursfelde der 550. Jahrestag des Entstehens der Bursfelder Kongregation festlich begangen.

Diese bedeutende geistliche Erneuerungsbewegung hat den Benediktinerorden im deutschsprachigen Raum über Jahrhunderte geprägt.

10.00 Uhr Pontifikalamt (mit benediktinischer Schola), zelebriert durch Abtprimas Dr. Dammertz OSB, Rom.

Predigt: Abt Prof. Dr. Perlitt,
Göttingen

11.30 Uhr Festvortrag: "Reform und Reformation"
Bischof Prof. Dr. Müller,
Braunschweig

danach: Eintopfessen möglich

Hauskreis in Niedernjesa

Seit etwa drei Jahren gibt es hier in Niedernjesa einen Hauskreis, zu dem sich Erwachsene treffen. Ins Leben gerufen wurde dieser Kreis von dem ehemaligen Pastor. Nach seinem Umzug reizte es mich, diese Treffen fortzusetzen.

Vierwöchentlich treffen wir uns im Gemeindehaus oder bei uns. Von den im Alter recht verschiedenen Teilnehmern (30 J.- 65 J.) kommen an den Abenden fünf bis sechs Erwachsene zusammen. Ist der Abend gut' .sucht, dann sind es etwa 10 Personen. (Bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 1000).

Dieses so zum Äußeren.

Wie erlebe ich nun diese Abende, dieses Zusammensein mit Erwachsenen?

Die Spontaneität ist uns Erwachsenen doch schon sehr verlorengegangen! Ich denke, es liegt daran, daß der Erwachsene inzwischen einen größeren Aufgabenkreis hat als der Jugendliche(Beruf und Familie z.B.), der ihn zeit-und kräftemäßig sehr fordert. Dieses fiel mir auf, als wir gemeinsam die Häufigkeit unserer Treffen planten. Bei meinem Vorschlag "14 tägig" stieß ich auf Widerstand. Sind doch hier auf dem Land auch etliche in verschiedenen Vereinen)

Erstaunt und erfreut hatten mich die Themenvorschläge und Wünsche der Teilnehmer : .

Kirchentag,
Umweltverschmutzung,
Bundeswehr,
Sekten,
Gebet,
Abendmahl,
Glaube,
Gemeinschaft,

Das Thema " Glaube" beschäftigte uns in den letzten Wochen. Einen intensiven Einstieg in das Thema bot eine Wochenendfreizeit in Imbshausen. Dieses gemeinsame Miteinander und Sicherleben hat alle begeistert. Ich möchte versuchen, solche Freizeiten regelmäßig zu machen, denn hier erleben wir mehr, als an vielen einzelnen Abenden: ein kleines Stückchen gemeinsames Leben.

Heidrun Schiepel

Wenn das Stichwort "Ökologie" fällt, so denkt ein guter Albanese (Mitglied der St.Albani-Gemeinde in Göttingen) nicht nur an natürliches Gleichgewicht oder bedrohte Umwelt, sondern auch an den Ökologie-Arbeitskreis seiner Gemeinde, kurz "Öko-Kreis" genannt. Diesen Kreis gibt es seit 1979, er besteht aus 10 - 15 Mitgliedern im Alter zwischen 20 und 80 Jahren und beschäftigt sich mit wichtigen politischen und unsere natürlichen Lebensgrundlagen betreffenden Fragen. In die Gemeindeöffentlichkeit getreten ist er bisher zum Beispiel mit Gottesdiensten zu den Themen "Frieden" und "Waldsterben" und mit einem Gemeindetag zum Thema "Ernährung". Die letzte Veranstaltung, ein Gottesdienst am 1. April dieses Jahres, hatte "die Politik in der Gemeinde und den Streit darüber" zum Inhalt.

Meine Frau und ich sind 1979 "vom Dorf" kommend nach Göttingen gezogen, um unser Studium hier fortzusetzen. Den Besuch des Sonntagsgottesdienstes - von zu Hause gewohnt - setzten wir an der St.Albani-Kirche fort, weil sie unserer Wohnung am nächsten lag. Wir hörten dort vom Bestehen des Öko-Kreises, nahmen im Herbst 1980 Kontakt auf und gehören seitdem zu den treuen Mitarbeitern des Kreises.

Was hat uns dazu bewogen, gerade im kirchlichen Bereich Fragen mit politischem und ökologischem Inhalt zu erörtern und in die Gemeinde zu tragen?

Das Buch "Ein Planet wird geplündert" von Herbert Gruhl machte uns 1976, im Jahr meines Abiturs, zum ersten Mal darauf aufmerksam, in welchem Ausmaß der Mensch seine natürlichen Lebensgrundlagen zerstört und daß er, wenn er seine Art zu Wirtschaften nicht ändert, auch seine eigene Existenz aufs Spiel setzt. Nun war uns bis dahin die Kirche eine Heimat für alle möglichen Belange gewesen, von der musikalischen Betätigung im Posaunenchor bis zur Auseinandersetzung mit Problemen der 3. Welt. Was lag näher als der Wunsch, innerhalb der Kirche auch über die neu aufgetauchten Fragen zur Erhaltung der natürlichen Umwelt

reden zu wollen. Verstärkt wurde dieser Wunsch noch, als wir bei der weiteren Beschäftigung mit dem Thema etwas von der besonderen Verantwortung spürten, die gerade Christen im Umgang mit der Natur haben. Denn wir wissen aus Gottes Wort, daß Gott seine gesamte Schöpfung erhalten will (Gen. 9), ja daß ihm die "Kreatur" sogar so viel wert ist, daß er sie in seine Erlösung mit einbezieht (Römer 8, 18 ff.). Dies ist Grund genug für Christen, auf einen verantwortungsbewussten, bewahrenden Umgang mit der Schöpfung zu drängen und die Menschen von ihrer zerstörenden und ausrottenden Lebensweise abzubringen. Ganz zu schweigen davon, daß auch die nach uns lebenden Generationen "Nächste" für uns sind, denen wir keine ausgebeutete und vergiftete Erde hinterlassen dürften! Uns kam der Ökologie-Kreis gerade recht, um über diese grundsätzlichen Fragen zu sprechen und darüber hinaus nach Wegen zu suchen, die vom einzelnen und in der Politik beschritten werden können, um menschliches Wirtschaften in Einklang mit den natürlichen Grundlagen zu bringen. Besonders bei der Suche nach Auswegen fanden wir uns dann oft mitten in den gerade heiß diskutierten politischen Problemen wieder, etwa in der Frage des Waldsterbens. Da wir uns im Öko-Kreis als Teil der Albani-Gemeinde fühlten, haben wir immer wieder versucht, unsere Gedanken in die gesamte Gemeinde zu tragen. Dieses lief nicht ohne Probleme ab, da die Beschäftigung mit aktuellen politischen Themen in der Gemeinde oder gar im Gottesdienst für viele Gemeindeglieder ungewohnt war. Gerade durch unseren letzten Gottesdienst am 1. April dieses Jahres glauben wir aber, eine breitere Basis für die Auseinandersetzung mit den von uns aufgeworfenen Fragen innerhalb der Gemeinde geschaffen zu haben.

Das nächste Arbeitsziel unseres Kreises, für das wir noch Mitarbeiter suchen, ist die Vorbereitung des diesjährigen Treffens mit der Partnergemeinde von St.Albani aus Karl-Marx-Stadt am 19.-21. Oktober in Berlin. Bei dem Treffen soll ein Gottesdienst mit einer ökologischen Themenstellung erarbeitet werden.

Hermann Hamel



An welchen Punkten wollen wir Verantwortung übernehmen?
Wie sieht unsere christliche Verantwortung in der Welt aus? Wie gehören die verschiedenen Lebensbezüge, in denen man steht, zusammen? - Das waren die Fragen, die uns zu einer Freizeit Anfang April in Asche zusammenführten, zu dem Thema:

CHRISTSEIN - EIN LEBEN IN ZWEI WELTEN?

Es war eine von den Freizeiten, die die ehemaligen Mitarbeiter aus Albani halbjährlich durchführen, und dazu auch jetzige Mitarbeiter einladen. Die Bibelarbeit zum Thema hielt Wolfgang Hermann über Kolosser 1, 15-23. Müssen wir als Christen ein zweigleisiges Leben führen, aufgeteilt in den profanen und den christlichen Bereich? Der Text beschreibt Christus als den Herren beider Welten (V.16 u. 17). In Ihm ist Einheit des Lebens. In Ihm sind auch Throne, Herrschaften, Reiche und Gewalten geschaffen. Das war damals wie heute ein Stachel; der römische Kaiser, der den Christen so schwer zu schaffen machte, soll von Christus kommen! Vers 20 zeigt das Problem: "...dadurch, daß er Frieden machte ". Es ist nicht selbstverständlich Friede, die Menschen beziehen sich nicht auf Gott, die an sich guten Ordnungen der Welt sind verdreht. Sie sind zum Guten gemeint, aber verkehrt durch die Abkehr von Gott. Das könnte unsere Aufgabe sein: herauszufinden, wo Zerstörung durch Feindschaft gegen Gott vorliegt. Das kann im eigenen weltlichen Beruf geschehen. Jeder Beruf ist dazu da, das Ganze zu erhalten, das Leben der Menschen möglich zu machen. Aber im Text geht es auch um Christus als den Herrn der Kirche (V.18). Nicht nur die Welt, sondern auch die Christen sind Gott feind. Er hat mit uns Frieden geschlossen, doch die alte Feindschaft steckt noch in uns. Eigentlich ist die Kirche der Ort, wo die Welt so gelebt wird, wie sie gemeint ist, ein innerer Kreis der Welt. Das kann sie jedoch nicht leisten, weil die Menschen den Frieden, den Gott mit ihnen machen will, nicht halten können. Die Verweltlichung der Kirche führte immer wieder zu kleinen Gemeinschaften, die so

leben wollten. Für die Katholiken bedeutete das Rückzug ins Kloster, für die Reformatoren, in der Welt zu leben, im Beruf dieses eigentliche Leben deutlich zu machen. Für uns wurde in dem Wandfries eines Zisterzienserklosters (s.o.) etwas davon deutlich: ein Kreuzkreis in der Mitte zwischen Äxten. Unsere weltliche Arbeit bezieht sich auf Christus. Die Mönche haben ihr Kloster mitten in den Urwald gesetzt und ihn mit Äxten gerodet. Auch wir wollen mitten im Chaos eine klare Gestalt zeigen und darauf hinweisen, wie die Welt gedacht ist.

Am nächsten Tag ging es anhand eines Thesenpapiers von Friederike Schmidt-Harries um die Zwei-Reiche-Lehre. Das Gute an diesem Ansatz ist, daß man nicht gespalten ist, sondern Gott auch im weltlichen Reich dienen kann, denn nicht nur da, wo Gottes Reich sichtbar wird, wirkt Er. Die Gefahr haben wir auch gesehen, daß man nämlich zu schnell ja zur öffentlichen Ordnung sagt. Die Gedanken zum Kolosser-Text können uns davor bewahren.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt waren Gespräche zu zweit und in Gruppen. Wir wollen ja austauschen, was uns bewegt, wie wir leben, und was uns neu klar geworden ist.

Auch das nächste Treffen wurde schon geplant: vom 2. bis 4. November wieder in Asche. Koordinatoren sind Caroline Küntzel (AlbrechtThaer-Weg 18b, 34 Gö.) und ich (Neustadt 3,34 Gö.). Ich schreibe das so genau, weil wir Euch - die Albani-Mitarbeiter und einzelne Interessierte aus dem Freundeskreis Amelith - schon jetzt darauf aufmerksam machen wollen. Das Thema steht noch nicht genau fest, aber wenn Euch unsere Fragen nach dem Lebensstil und nach der Gestaltung des Glaubens nach der Jugendarbeit bewegen, seid Ihr eingeladen.

Christiane Bürig

EINLADUNGEN

- *Wanderung im Bayerischen mit Freunden des Domkloster Ratzeburg vom 6. - 19.8.84*
Anfragen und Anmeldung bei Brigitte & Herbert Schur (0551-Hainholzweg 12, 3400 Göttingen 55849)
- *Baufreizeit im Domkloster Ratzeburg vom 25.6. - 19.7.84*
Anfragen und Anmeldung bei Domkloster, Franz Müller (04541-Domho7 18a, 2418 Ratzeburg 3123)

Protokoll des 12. Konzils vom 10.2. - 12.2.1984

Das Thema des Konzils lautete:

Friedensarbeit im Maßstab 1:1

Am Freitagabend führte uns der Jugendwart Wolfgang Böttcher in das Thema ein, indem er sechs Texte vorlas und kommentierte.

Der erste Text, eine chassidische Geschichte von Huub Oosterhuis handelt von einem Mann, der so sehr im tiefen Gebet versunken ist, daß er das Kind neben sich nicht schreien hört.

Es ist nicht der christliche Auftrag, sich aus der Welt zurückzuziehen, um in Gott zu versinken, sondern man muß seine Umwelt wahrnehmen und helfend eingreifen. Nur so wird man dem christlichen Auftrag, nämlich die Welt und ihre Gesetze zu durchbrechen, gerecht.

Der zweite Text zeigt Möglichkeiten, Problemen und der aus ihnen folgenden Verantwortung aus dem Weg zu gehen durch

a) Maßstabvergrößerung: Wir sind dazu aufgerufen, Probleme im Weltzusammenhang zu sehen, was dazu führt, daß wir zur Ohnmacht verurteilt sind und das Handeln großen Organisationen wie UNO oder Weltrat der Kirchen überlassen.

b) Teilverantwortung: Wir verteilen die Totalverantwortung auf viele Instanzen und Spezialisten, so daß unser eigenes kleines Stückchen Verantwortung uns nicht belastet.

Diese beiden Fluchtmöglichkeiten haben zur Folge, daß es viel Not gibt und keiner sich wirklich darum kümmert. Dieser Text zeigt uns also, daß wir die Weltprobleme zwar nicht ausklammern, daß wir uns aber erst bemühen sollen, in unserer nächsten Umgebung Frieden zu schaffen. Als Beispiel für Friedensarbeit im Maßstab 1:1 nannte W. Böttcher Matthäus 9, 35-36: Jesus zog umher, lehrte, kümmerte sich um die Menschen und nahm ihre Hilflosigkeit wahr.

Bei unseren Bemühungen in der Friedensarbeit muß uns immer klar sein, daß unser Friede ein anderer ist als der, den die Welt uns geben kann, wie es auch in dem dritten Text deutlich wird, einem Text aus Taize von R. Schutz, der aussagt, daß der auferstandene Christus unser Friede ist.

Der vierte Text von Deichgräber aus "verachteter Dienst" sagt aus, daß immer das Machtstreben der Antrieb ist, Gemeinschaften zu bilden und daß es überall Machtkämpfe gibt, sowohl in Schulen und Universitäten als auch in Krankenhäusern, der Kirche, Bruderschaften und sogar in unserem eigenen Herzen.

Nachdem wir diesen Text gelesen haben, stellen sich die Fragen: Ist unsere Friedensarbeit durch unsere Machtgier zum Scheitern verurteilt? Kann also nur der auferstandene Christus Frieden schaffen? Ist der erste Schritt zum Frieden eine Absage an jede Form von Machtausübung? Wie läßt sich eine solche Absage realisieren?

Eine Antwort auf diese letzte Frage gibt der fünfte Text, wieder von Deichgräber aus "Verachteter Dienst": Charles de Foucault, Gründer der Bruderschaft "Kleine Brüder Jesu", entwickelt die Theorie, daß die Nähe eines Menschen zu Jesus größer wird, je unauffälliger sein Dienst ist, je mehr ungerechte Kritik an ihm geübt wird und je mehr er sich in die Verborgenheit zurückzieht. Charles de Foucault gibt daher den Kleinen Brüdern Jesu die Anweisung, in allen Dingen den letzten Platz zu suchen, indem sie also z. B. Kranke pflegen oder indem sie selbst krank und somit hilfsbedürftig und elend abhängig sind!

Das heißt auch, daß wir wie Kinder werden sollen, denn Kinder üben keine Macht aus, sie sind abhängig, und sie haben keine Rechte. Wir lasen dazu Matthäus 18, 1-5, wo es heißt, daß wir wie Kinder werden sollen.

Im sechsten Text geht es um eine weitere Möglichkeit, Frieden zu schaffen, nämlich durch die Erziehung der Kinder zum Frieden. Hierzu stellt Hartmut von Henting Thesen auf: Erziehung zum Frieden heißt

- Erziehung zur Sensibilität gegenüber Unrecht, Schmerzen und Ängste Anderer, Mißachtung, Gleichgültigkeit.
- Erziehung zur Abneigung gegenüber Gewalt.
- lehren, wie Krieg ist.
- mit Konflikten leben, um Krieg zu vermeiden.
- Erziehung zur Politik und zur Entwicklungshilfe.

Wir kommen nun zu dem Schluß, daß Friedensarbeit möglich ist, indem wir

- die Sichtweise Jesu bekommen
- uns von Machtausübung und Herrschaft lösen und somit die Welt und ihre Gesetze durchbrechen
- Kinder zum Frieden erziehen.

Samstag, den 11.2. vormittags: Bibelarbeit
Thema: Von der Ansichtssache zur Herzenssache

Dietmar Cray hat zunächst noch einmal verschiedene Ansichten zum Thema Frieden vorgestellt. Dabei stellte er fest, daß für viele der Frieden nur noch eine Ansichtssache ist, ein Thema, das irgendwann nicht mehr aktuell ist. Durch eine Ansichtssache aber kann man nie zum Ziel kommen, in diesem Fall heißt das Ziel Frieden. Frieden kann es nur dort geben, wo Menschen das von ganzem Herzen wünschen und sich von Herzen dafür einsetzen. Man kann keinen Frieden durch ein gelerntes Verhalten gewinnen. Es kommt darauf an, was der Mensch von innen heraus tut. So bleibt der Frieden keine Ansichtssache, sondern wird zur Herzenssache.

Nach dieser Einführung 'in das Thema haben wir uns in Gruppen aufgeteilt und versucht, mit Hilfe von verschiedenen Texten und dem Bibeltext(1. Joh.3, 19 ff) noch weiter auf das Thema einzugehen. Es sollte dabei um die Frage gehen, wo und wie wir Frieden schaffen wollen und können. Als Denkanstöße vier Sätze von Dietmar Cray:

Frieden schaffen ohne Gott in einem Land, wo Friede herrscht.
Frieden schaffen und Old-Germany nicht verlassen.
Frieden schaffen, den Gott der Welt nicht verheißen hat.
Frieden schaffen-Wer nur den lieben Gott läßt walten, tut
Garnichts.

Nach der Bibelarbeit und den Gruppengesprächen berichtete Martin Bierhoff von dem Jugendtreffen in Paris. Der Grundgedanke der Bruderschaft in Taize´ ist, daß sie den Frieden mit Gott durch Jesus Christus in die Welt tragen wollen. Sie versuchen dies, indem sie bei ihrer nächsten Umgebung beginnen, also durch Nächstenliebe und, indem sie im Großen Zeichen setzen durch z. B. die jährlichen internationalen Jugendtreffen. Das letzte dieser Treffen war in Paris, bei dem sich ca. 30 000 Christen trafen. Diese Jahrestreffen sind ein Aufruf an die Kirche, Nächstenliebe in Gemeinden zu leben.

Nachmittags Erfahrungsaustausch

Wie läßt sich Friedensarbeit in der Gemeinde verwirklichen?

Zu diesem Thema stellten sich uns noch weitere Fragen:
Wie trägt man Friedensarbeit friedlich aus?

Wie kann man es umgehen, daß sich die Fronten verhärten?

Ist es richtig, Konflikte unter den Tisch zu kehren aus Angst
vor Streit?

Dazu einige Standpunkte, die in unserer Diskussion
vertreten wurden:

- Kompromissbereitschaft hilft nicht weiter.
- Auch an Jesus ist Anstoß genommen worden.
- Die Kirche soll die Interessen der Jugend vertreten, um die Zukunft der Kirche zu sichern.
- Jedes Wagnis, das wir eingehen, wird von irgendwelchen Leuten madig gemacht.
- Leben besteht immer aus Kompromissen.
- Man kann nicht immer nur Kompromisse schließen, um mit Leuten anderer Meinung zusammenleben zu können; das macht uns zu unfreien Menschen.
- Wir müssen erkennen, daß es Menschen gibt, mit denen wir nicht in Frieden leben können. Ist es Friedensarbeit, wenn wir diesen Menschen aus dem Wege gehen?

Wir haben also auf all unsere Fragen zum Thema Friedensarbeit in der Gemeinde keine Antworten gefunden. Uns wurde aber klar, daß Friedensarbeit nicht heißt; daß Gleichgesinnte unter sich bleiben und sich in ihrer Meinung gegenseitig bestärken, sondern sie sollen das Gespräch mit Andersmeinenden suchen.

Viele Grüße von diesem Konzil
gez. Martina Bopp und Katrin Prellwitz

" BIBEL BRINGT BOCK "

PFINGSTTREFFEN IN BALLENSHAUSEN

8. - 11. 5. 84

Hinter diesem flapsigen Titel verbirgt sich die Suche nach

- neuen Zugängen,
- neuen Methoden

zu den (alten) Inhalten der Bibel.

Mitarbeiter der ev. Jugend und Personen, die an diesen Fragestellungen Interesse haben, sind eingeladen diese Wege mitzugehen.

Die Teilnehmerzahl .ist auf 20 Personen begrenzt da; das Alter der Teilnehmer sollte zwischen 15 und 20 Jahren sein. Kosten für Unterkunft und (Selbst)

*Verpflegung betragen 30,- DM. Anmeldung: Henry Wörmcke, Rhienstr. 52
3403 Friedland 7 (07 Ballenhsn) 05509-1063*

2. JUGENDHOF-KONVENT IN DRANSFELD AM 12. 5. 84

Von einer Krise zu sprechen wäre vielleicht verfrüht, aber dennoch war nicht zu übersehen, daß der 2. Jugendhof-Konvent in Dransfeld nur noch wenig von der hoffnungsvollen Aufbruchsstimmung des 1. Treffens in Hermannsburg zeigte. Die Absage der Koinonia, die Absage von Hans Rhedenius, der als Leiter vorgesehen war, und der Rücktritt von Elke Barnstedt und Bernhard Hecke aus dem Kuratorium ließen die Frage nach der Zukunft des Jugendhofes in den Vordergrund treten.

Vor allem die Absage der Koinonia fiel hier ins Gewicht. Viele "Blaue" hatten im Jugendhof eine Möglichkeit gesehen, das Gedankengut der Koinonia an einem Ort zu konkretisieren. Klaus-Dieter Kiefer stellte die Frage, ob die Einmütigkeit des "Hermannsburger Kontextes" überhaupt noch existiere und ob nicht eine stärkere Anbindung des Projektes an eine bestimmte Region erforderlich sei. Andere plädierten dafür, das Projekt Mariengarten fallen zu lassen und zunächst einmal die Idee des Jugendhofes weiter voranzutreiben. Für den mühseligen Weg des Kompromisses mit anderen Gruppen machten sich vor allem Heinz Strothmann und Günther Gennerich stark.

Ihr engagiertes Auftreten gab wohl den Ausschlag dafür, daß am Schluß die Versammlung beschloß, weiterhin nach einem Leiter für Mariengarten und nach "kapitalkräftigen Leuten" zu suchen. Gleichzeitig wird die Verbindung von geistiger und körperlicher Arbeit auf Freizeiten weiter erprobt. Neu in das Kuratorium gewählt wurden Klaus-Dieter Kiefer und Günther Gennerich. Das Kuratorium erhielt den Auftrag, die Gründung eines eigenen Trägerkreises vorzubereiten.

Noch nicht endgültig geklärt wurde das Verhältnis des Jugendhofes zum Freundeskreis Amelith. Zwar waren von 21 Anwesenden immerhin 12 Mitglieder des Freundeskreises (und 4 Ehefrauen von Mitgliedern). Auch die Mitglieder des Kuratoriums sind nunmehr bis auf zwei Ausnahmen Freundeskreismitglieder. Aber die Frage nach der Verbindung des Kuratoriums zum Freundeskreis ist damit ja noch nicht geklärt, weil der Vertreter des Freundeskreises im Kuratorium nach dem Beschluß der Mitgliederversammlung als Beauftragter für den Jugendhof im Vorstand des Freundeskreises mitarbeiten soll, um so eine regelmäßige Verbindung herzustellen. Dies ist bis jetzt noch nicht der Fall. Unklar blieb auch, wie der künftige Trägerkreis aussehen soll und ob die Mitarbeit des Freundeskreises Amelith dann nicht durch Einzelmitgliedschaften ersetzt werden soll.

flh

WER DEN FRIEDEN BEWAHREN WILL.

DER WIRD SICH DIES ETWAS KOSTEN LASSEN MÜSSEN.

ES IST BESSER. MAN GIBT 10 GULDEN FÜR DEN FRIEDEN.

EIN KRIEG KOSTET 100 UND NOCH MEHR GULDEN. DEN

FRIEDEN KAUFTE MAN NIMMER ZU TEUER.

MARTIN LUTHER

FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT

Eine Anfrage an die Synode und ihre Antwort

Auf einer Sylvesterfreizeit in Göttingen hatten einige Mitglieder des Freundeskreises über die Vollversammlung des ökumenischen Rates in Vancouver und die dort verabschiedete Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit gesprochen. Wir waren betroffen von dem ersten Aufruf in dieser Erklärung an die Mitgliedskirchen, sich entschiedener und eindeutiger für den Frieden einzusetzen und die Drohung mit Atomwaffen zu ächten, und beschlossen auf Anregung von Wolf von Nordheim, der uns als Mitglied der Synode über die geringe Aufmerksamkeit unseres Kirchenparlaments auf die Stimmen aus der Ökumene berichtet hatte, eine Anfrage an die Synode zu richten. Wir wollten damit versuchen, die Synode zu einer Diskussion über konkrete Handlungsempfehlungen zu veranlassen. Der Wortlaut unserer Anfrage, der die Mitgliederversammlung des Freundeskreises Amelith im Februar zugestimmt hat, ist auf den folgenden Seiten abgedruckt.

Als Antwort ist uns jetzt ein Bericht des Synodalausschusses für Weltmission und Ökumene zugeschickt worden. Der Bericht schließt mit einer Beschlußvorlage, der die Synode auf ihrer Tagung vom 15. bis 17. 3. 84 zugestimmt hat. Der Beschluß heißt lapidar:

"Die Landessynode nimmt den Bericht des Ausschusses für Weltmission und Ökumene zustimmend zur Kenntnis und fordert die Gemeinden auf, die angesprochenen Fragen von Frieden und Gerechtigkeit anhand der einschlägigen Denkschriften der EKD und der theologischen Aussagen der Ökumene (Vancouver/Lima-Erklärung) zu bearbeiten."

Der Bericht des Ausschusses und der Synodenbeschluß sind inzwischen allen Pfarrämtern der Landeskirche zugestellt worden.

Wir hatten als Antwort auf unsere Fragen ja nicht viel erhofft, aber herausgekommen ist noch weniger; die Synode weigert sich schlichtweg, überhaupt Stellung zu nehmen zu den Anfragen aus der Ökumene und erlaubt stattdessen eine Aufforderung an die Gemeinden, die Fragen von Frieden und Gerechtigkeit "zu bearbeiten". Kein Wort über die Dringlichkeit, die diese Frage für uns und unsere Kirche hat, kein Wort über Umkehr auf dem bisherigen Wege (die Vancouvererklärung ruft die Kirchen zur Buße auf für ihr bisheriges Schweigen angesichts von Ungerechtigkeit und Unfrieden), kein Wort über mögliche Handlungen der Kirche.

Alle Fragen, die sich direkt an die Synode als das oberste Organ unserer Kirche richtet, werden demonstrativ ignoriert in diesem Beschluß, und auch der 5-seitige Ausschußbericht ist nicht viel entscheidungsfreudiger. Da wird zunächst die Frage der Ächtung der Atomwaffen ausgeklammert ("der Ausschuß hält es für schwierig, daß die Landessynode sich erneut in die Diskussion um die Ächtung der Atomwaffen begibt"). Dann wird festgestellt, daß Frieden und Gerechtigkeit in Vollkommenheit erst im eschatologischen Gottesreich herrschen werden, aber trotzdem Antworten gesucht werden müßten auf die Frage, welchen Beitrag die Kirche zur Förderung des Friedens leisten könnte. Nach der Mahnung, sich durch die Zusage Gottes: "fürchtet euch nicht" auch zu einem konziliaren Austragen von Konflikten in kirchlichen Gremien befähigen zu lassen, wird den Gemeinden empfohlen, an den Themen "Abbau von „Feindbildern", "Erziehung zur Friedensfähigkeit" und "Bedrohung der Schöpfung" zu arbeiten. Daß keine konkreten Hilfen für diese Arbeit von der Synode zu erwarten sind, wird gleich im folgenden Satz ausdrücklich erklärt:

"Heftig umstritten war in der Diskussion, ob ein Zusammenhang zwischen Rüstungswettlauf und Hunger in der "Dritten Welt" hergestellt werden kann; Uneinigkeit bestand auch darin, ob derartige

Sachfragen Themen der Gemeindefarbeit sein sollten."

Die einzigen deutlichen Worte konnte der Ausschuß zu Rüstungsexporten finden:

"In der öffentlichen Auseinandersetzung .. muß die Kirche ihren Einfluß nachdrücklich geltend machen:

- im Eintreten für ein Verbot von Rüstungsexporten in Spannungsgelände und die "Dritte Welt",
- in der Forderung nach konkreten Schritten für eine drastische Minderung der vorhandenen Nuklearwaffen,
- im Bemühen um eine internationale Friedensordnung."

Danach wird noch auf die 1973 erschienene Denkschrift zum Entwicklungsdienst der Kirche und auf die Bedeutung des Abendmahls hingewiesen, in dem die Kraft zur Umkehr empfangen werde. Von dieser beschwörten Kraft zur Umkehr ist nicht viel zu erkennen in dem Ausschußbericht, denn neben wiederholten Beteuerungen, man müsse vieles bedenken und bearbeiten, sind keine Vorschläge, wo für die Kirche diese Umkehr anfangen könnte, in dem Bericht enthalten. Ganz in diesem Stil, richtige Erkenntnisse zu formulieren, sie aber nicht auszufüllen, steht im Schlussteil des "Aktenstück Nr.35" (so wird der Ausschußbericht im Synodenprotokoll aufgeführt) der folgende Satz, der in seiner Konsequenzlosigkeit, mit der er ausgesprochen wird, auf mich schmerzlich wirkt:

" Wir denken, daß die vorrangige Aufgabe für uns darin liegt, angesichts der immer größer werdenden weltweiten Bedrohungen für Gerechtigkeit und Frieden unsere Gewissen zu schärfen, Jesus Christus, der Herr über alle ist, durch Wort und Tat zu bezeugen, so viel (!) uns dieses Zeugnis auch kosten mag, und versuchen, einen Stil zu leben, in dem wir Möglichkeiten des Teilens praktizieren, unter uns und über die Grenzen hinweg."

Uwe Klose

ANFRAGE AN DAS PRÄSIDIUM DER 20. LANDESSYNODE ZU DEN KONSEQUENZEN AUS DEN BESCHLÜSSEN DER VOLLVERSAMMLUNG DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN IN VANCOUVER

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zu der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen sind Vertreter von Kirchen aus der ganzen Welt gekommen, um gemeinsam ihren Glauben an Jesus Christus als das Leben der Welt zu verkündigen. Dieses gemeinsame Bekenntnis äußert sich in den Erklärungen der Vollversammlung, in denen gemeinsam formuliert wurde, was als Nachfolge Jesu Christi in unserer heutigen Welt angesehen wird. Die geschwisterliche Verbundenheit mit den Christen in der ganzen Welt drängt uns dazu, diese Aufrufe aufzunehmen und in das eigene Handeln einzubringen.

Als Gruppe von Christen, die sich zusammengeschlossen hat, um Laien- und Jugendarbeit der evangelisch-lutherischen Landeskirche und die Arbeit der äußeren Mission zu fördern, hoffen wir, daß unsere Kirche sich den Aufrufen der Ökumene öffnet und sich stärker als Teil der weltweiten Christenheit versteht. Besonders wichtig sind für uns dabei die Aufrufe an die Mitgliedskirchen, die in der Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit enthalten sind. Die Erhaltung des Friedens ist gerade für uns, die wir unmittelbar an der Grenze der sich bedrohenden Machtblöcke leben, eine existenzielle Frage.

In Punkt 24 der Erklärung von Vancouver heißt es:

"Wir haben festgestellt, daß unsere Vorstellungen, wie wir Gerechtigkeit und Frieden schaffen können, oftmals auseinandergehen; ebenso unterschiedlich sind auch die Ausgangspunkte der Diskussion in den Kirchen. Die Ursachen dafür liegen in der großen Vielfalt unserer jeweiligen Geschichte, unserer Traditionen und der Zusammenhänge, in denen wir heute leben und Zeugnis ablegen. Wir rufen die Kirchen heute auf:

- a) ihre Anstrengungen zu verstärken, zu einem gemeinsamen Zeugnis in einer gespaltenen Welt zu finden, sich mit neuer Kraft den Bedrohungen für den Frieden und das Überleben entgegenzustellen und sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen;
- b) ein lebendiges Zeugnis für Frieden und Gerechtigkeit zu werden durch Gebet, Gottesdienst und konkreten Einsatz;
- c) auf dem Weg zur Einheit weiterzugehen, indem sie häufigere Gelegenheiten für den Austausch in den Kirchen und untereinander schaffen, damit sie mehr übereinander und voneinander erfahren, einander besser verstehen und damit allen Versuchen, uns zu spalten und voneinander zu trennen widerstehen; und
- d) in den Programmen für die Erziehung zu Frieden und Gerechtigkeit **weitere** neue Wege einzuschlagen."

Wir sehen in diesen Aufrufen eine Hilfestellung für die Gestaltung unseres Lebens als Christen in unserer Kirche und richten deshalb folgende Fragen an die Synode:

- In welchen Formen kann sich unsere Kirche nach den Vorstellungen der Synode den Bedrohungen für den Frieden und die Gerechtigkeit entgegenstellen?
- Welche Möglichkeiten sieht die Synode für unsere Kirche, ein Zeugnis für Frieden und Gerechtigkeit zu werden?
- Welche Schritte auf dem Weg zur Einheit der Christen will die Synode unternehmen, um auf ein gemeinsames Zeugnis mit den anderen Kirchen der Bundesrepublik und der DDR hinzuwirken?
- Welche Programme für die Erziehung zu Frieden und Gerechtigkeit hat die Synode vorgesehen?

Wir erhoffen von den Antworten auf diese Fragen, an dem Weg unserer Landeskirche zu einem stärkeren Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit teilzunehmen und dies auch in den Gemeinden, aus denen wir kommen, einbringen zu können.

Für die Mitgliederversammlung des Freundeskreises Amelith

Mit freundlichen Grüßen

gez. Bernhard Hecke

(1. Vorsitzender)

Kampagne gegen Rüstungsexport

Dieser Beitrag will die Bitte weitertragen, sich in Gemeinden und christlichen Gruppen in den kommenden Jahren verstärkt mit der Problematik des Rüstungsexports auseinanderzusetzen.

Die Bundesrepublik ist in den siebziger Jahren nach den USA, der Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien an die fünfte Stelle der Rüstungsexporteure der Welt aufgerückt. Zwischen 1968 und 1977 ist unser Rüstungsexport jährlich um durchschnittlich mehr als 16% gewachsen, der Rüstungsexport der USA um 4,1%, der Rüstungsexport der Sowjetunion um 6,7%.

1980 z. B. wurden mit Genehmigung der Bundesregierung, d. h. nach offiziellen Angaben, für 2,18 Milliarden DM Rüstungsgüter exportiert, davon 70% in Staaten der "Dritten Welt". Tatsächlich dürfte die Zahl erheblich höher liegen (manche Forscher meinen: bis zu 4 Milliarden), denn zahlreiche Exportgüter finden sowohl zivile als auch militärische Verwendung und tauchen deshalb in den Statistiken der Rüstungsexporte nicht auf. Dies gilt z. B. für deutsche Lastwagen und Unimogs, die etwa südafrikanische Truppen nach Angola transportieren, und nicht zuletzt für zahlreiche elektronische Produkte. Auch der weite Bereich der Lizenzvergabe und Errichtung militärischer Produktionsanlagen im Ausland verdient stärkere Beachtung.

Die Folgen des Rüstungsexports für die "Dritte Welt" werden jedoch erst dann sichtbar, wenn die Waffen "ihrem Zweck zugeführt" werden. Es ist u. a. die Aufrüstung der "dritten Welt", welche die ohnehin knappen Mittel bindet, die für die eigene Entwicklung und den Aufbau einer zivilen Infrastruktur (Verkehrswege, soziale Einrichtungen und so weiter) erforderlich sind. Das bedeutet: noch mehr Hunger, Hungertote und Krankheiten.

Eine andere Folge dieser Mittelbindung betrifft auch uns: Sie beschränkt nämlich die Einfuhr der von den "Entwicklungsländern" dringend benötigten Maschinen, insbesondere Werkzeugmaschinen. Damit aber schadet sich die auf den Export dieser Güter wirtschaftlich angewiesene Bundesrepublik auf die Dauer selbst.

1982 hat die Bundesregierung ihre politischen Grundsätze zum Rüstungsexport in einigen zentralen Punkten geändert. Der Export von Rüstungsgütern in Länder, die nicht der NATO angehören wurde wesentlich erleichtert. Damit ist der oben beschriebene Trend politisch festgeschrieben worden.

Wir stehen heute an einer Grenze: Noch sind max. 80.000 Arbeitsplätze hierzulande vom Rüstungsexport abhängig. Wird die ständige Ausweitung der Rüstungsexporte nicht gestoppt und umgekehrt, geraten wir in wenigen Jahren in eine Situation, die ein Zurück sehr erschwert.

Als Christen wollen wir zu dieser Entwicklung nicht schweigen. Die Schäden, die der Rüstungsexport anrichtet, können unsere Spenden oder Solidaritätsaktionen schon heute nicht mehr aufwiegen.

Aus diesen Gründen haben sich die unten aufgeführten 12 christlichen Organisationen auf eine gemeinsame Kampagne gegen den Rüstungsexport verständigt.

Wir vermuten, daß wir einen "Durchbruch" in der Öffentlichkeit in dieser Frage nur erzielen können, wenn Information und Engagement in den Kirchen einen hohen Stand erreicht haben. Deshalb ist die Kampagne in zwei Phasen angelegt.

En der ersten Phase versuchen wir, innerhalb von Gemeinden und christlichen Gruppen Verständnis für unser Anliegen zu wecken und diejenigen Gruppen, die bereits zum Thema arbeiten, miteinander zu vernetzen, sowie neue Gruppen zu bilden. Voraussetzung für das Gelingen ist dabei zweifellos, daß wir Arbeitnehmer und Gewerkschaften in Betrieben mit hohen Rüstungsanteilen bei der Suche nach Möglichkeiten "alternativer Fertigung" und "Rüstungskonversion" tatkräftig unterstützen.

Wenn wir den Eindruck haben, daß sich genügend viele Gruppen sachkundig gemacht haben und wenn die innerkirchliche Diskussion hinreichend intensiv geworden ist, wollen wir in einer zweiten Phase an die breiter Öffentlichkeit gehen. Dann werden wir versuchen, z. B. mit bundesweiten Aktionen Einfluß auf politische Kräfte zu nehmen, die für die Gestaltung der Rüstungsexportpolitik die Verantwortung tragen.

Jetzt in der ersten Phase, ist es wichtig, daß alle einzelnen und Gruppen, die sich am Aufbau der Kampagne beteiligen wollen, sich mit einer der Kontaktpersonen in Verbindung setzen, die die 12 Organisationen für diese Frage benannt haben. Diese stellen Verbindungen von einzelnen und Gruppen her, sorgen für den Austausch von Materialien und können auch Termine von Seminaren und Workshops in die Gruppen hineinvermitteln.

Literatur zum Bereich "Rüstungsexport"

Brzoska/Guha/Wellmann: Das Geschäft mit dem Tod, Frankfurt 1982, Eichborn-Verlag

Der Überblick, 1/81: Waffenhandel mit der Dritten Welt
'Der Überblick, 2/81: Militarisierung der Dritten Welt
Bezug: **der Überblick**, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

Kammer der EKD für den Kirchlichen Entwicklungsdienst: Rüstung und Entwicklung, Bonn 1983

Pax Christi (Hg.): Kampagne gegen Rüstungsexport.
Anregungen für die Basisarbeit. Frankfurt 1984
Bezug: Pax Christi, Windmühlstr. 2, 6000 Frankfurt/M.

CFD: Arbeitsheft: "Hunger nach Frieden und Gerechtigkeit", Frankfurt 1983. Bezug: Christlicher Friedensdienst, Rendeler Str. 9-11, 6000 Frankfurt 60

de.) Mut zum Frieden - Texte und Dokumente, Stuttgart 1982, nej-Muleriullan 12, Bezug: Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen hluened , 1'urachestr.3,7000 Stuttgart 40, Tel

Inn behnluten Organisationen ander Kampagne gegen den Rüstungsexport

AkIInneemeinechaft Dienste für den Frieden e.V. (AGDF), Blücherstr. 14 ., 100 Ekinn E / Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej), Adr.s.o. / ArhniEewmneinacheft Katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden (AGG), HEweinweg 34,5300 Bonn 1 / Bund der Katholischen Jugend (BDKJ), fort-Mualerta-Piatz 1,4000 Düsseldorf 3d / Christlicher Friedensdienst (VEE), Adr.a.o. / Evangelische Studentengemeinde (ESG), Kniebisstr.29, /111111 Mutliert I / Koordinationsstelle "gerechtigkeit und Frieden" der **Germanischen** Konferenz der Franziskaner, Nermeerstr.7, NL-6521 Nijmegen / **Ohne** ROuttiny loben (ORL), Kornbergstr.32,7000 Stuttgart 1 / Ökumenische **Initiative 11NL WELT**, Ringatr.52, 4900 Bocholt-Barlo / Pax Christi **Adr.e.o. / Verebhnngebund**, Jochen-Klepperstr.2, 2028 Uetersen

In der Hoffnung, daß Euch die lange Liste nicht abschreckt , an der Kampagne mitzuarbeiten und Kontakt aufzunehmen, Mit freundlichen Grüßen,
Markus Schmidt .